

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kärtnerstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pf. Reklamen die dreigespalt. Petitzelle 40 Pf. Abonnementspreis monatl. 35 Pf., mit Bringelohn 40 Pf., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 140.

Dienstag, den 21. November 1916.

20. Jahrgang.

## Friedrich Stoltze!

Zu seinem 100jährigen Geburtstag am 21. Nov. 1916.

Man muß mit Bedauern feststellen, daß mehr als der Name des Mannes, der heute seinen 100jährigen Geburtstag feiert, und einige seiner humoristischen Gedichte nicht über Frankfurt und dessen nähere Umgebung hinausgedrungen sind. Und doch war Friedrich Stoltze ein wahrer Dichter und ein guter Kämpfer. Ein Dichter, der sich an die Seite unserer Besten stellen kann und ein Tapferer, der für Recht und Freiheit eine gute Klinge schlug und manch harten Strauß be- stand.

Am 21. November 1816 wurde Friedrich Stoltze in Frankfurt a. M. als Sohn des dortigen „Rebstod“-Wirtes geboren. Er sollte erst Gastwirt werden, dann Kaufmann, zuletzt Lehrer. Keiner von diesen Berufen lagte ihm zu. Bis er sich seinen Weg durchs Leben selber schlug und das ward, was ihm der eigne Trieb in die Brust gepflanzt hatte. Mit 25 Jahren gab Stoltze seine erste Sammlung Gedichte heraus. Sie waren durchweg in der Frankfurter Muttersprache geschrieben und brachten dem jungen Sänger viel Erfolg. Die ersten Gedichte zeigten schon welch sonniger, goldener Humor in Stoltze ankerte und mit welch glühender Liebe er seiner Heimat zugetan war. Hier lagen die Wurzeln seiner Kraft.

„Es is lää Stadt uss der weite Welt,  
Die so merr wie mei Frankfort gefällt.  
Un es will merr net in mein Kopp enei:  
Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei!  
Un wärsch e Engel un Sonnenfah,  
E Fremder is immer von außerhalb!  
Der beste Mensch is e Arjerniß,  
Wann err net äach von Frankfort is“.

Durch den raschen Beifall des Frankfurter Publikums angefeuert, begann nun Stoltze das Füllhorn seiner hohen und reichen Kunst über seine aushorrenden Landsleute auszuschütten. Es folgte Gedicht auf Gedicht und Erzählung auf Erzählung. Unverwüstlicher Humor und schlagender, oft vernichtender Witz sprühten in lebendigem, frischen Quell heraus. Die Volkslichkeit des Dichters fand in Frankfurt keine Grenzen mehr, und die von ihm herausgegebene „Krebbelzeitung“, später abgelöst von der „Latern“, waren von einem beispiellosen Erfolg begleitet. Wer Sinn für Heimatkunst hat, der lese Stoltzes lokalpatriotische Werke, die für alle Zeiten von kulturellem und geschichtlichem Wert sind. Wir finden darin herrliche Bilder der damaligen Zeitverhältnisse, gemeistert von einer Künstlerhand und prächtigem Humor. Frankfurter Begebenheiten, politische Ereignisse, die Schwächen einer Münzenmenschen jeglichen Alters und Standes ziehen an uns vorüber. „Der Dambor un die Bädermahd“, „Die Flohkasern“, „Die rothe Schahl“, „Parre Kännche“, „Löb Herrsch“, „Brendelche Schnut“, „Der Komet“, „Die Bluthlas“, „Der feuerspeisend Zappung“, „Die Barrid“, „Der galante Bräutigam“ usw. usw., werden nicht vergessen, solange es eine Frankfurter Sprache

gibt, die ja unserer nassauischen Mundart so wesensverwandt ist.

Viele haben versucht Stoltze nachzuahmen, keiner hat ihn je erreicht. Die Stadt Frankfurt ehrte ihren großen Sohn durch ein Denkmal, das sie ihm inmitten der Altstadt errichtete. Nebenbei war der Dichter ein guter Kenner der Umgegend. Auch Flörsheim bekam von ihm seinen „Dabbe“ und zwar in dem Gedicht „Flörsheims wilde verwegene Yacht“, welches die Flörsch. Ztg. bereits im vergangenen Sommer bei anderer Gelegenheit zum Abdruck brachte.

Anbei eine weitere, lösliche Probe aus des Dichters Werken:

### Die rothe Schahl.

Un uss dem Remerberg da hat  
En Hannelmann florit,  
Der hat, wie läuner in der Stadt,  
Sei Ecker ausstaffiert.

Da sag merr, ach, e Bracht un Till  
Von Jitz, Kadur un Band,  
Von Jobbeleisung un Hawwe-Till  
Um Hemderleinewand;

Da lag e Wölkerolder-Spiel;  
Es ward ääm waarm um's Herz,  
Un Bariend un Flanell so viel,  
Un däch gedrückte Scherz;

Un Blisch, so zottlich wie die Böd,  
Un Watte, groß un lää,  
Un Biewer ääj for Unnertöd  
Un Unnerholebäd.

Die Kron jedow, die suppresei,  
Die weithi hat geloh.  
Deß war da in dem Ecker drei  
E Schahl, e feuerroth.

Die hat geslammt un hat geglih  
Un hols ihr Bracht verklift,  
Manch Weinberherz un zart Gemith  
Hat sich dadraa entzindt.

Bewunnert word se allgemäa  
Un alles kam gerenn,  
Ganz Frankfurt mecht sich uss die Bäa  
Un stann als wie gebendl.

Nor läuner war voll Gift und Gall  
Und's gung em forschbar nah,  
Wie err die viele Mensche all  
Dort vor dem Lade sag.

Deß war e Käffmann ussem Markt  
E gar ze neldisch Dos,  
Der Baawel nor un alte Quart  
Hatt in sein Ecker blos.

E alt Eisharp die hung da nor,  
Grazjees verschlunge zwar,  
Doch schont e Lumpa mehr von Flor,  
Vertrumbelt wunnerbar.

Se warrt en ungewisse Schei,  
Farb hatt se, awow wie!  
Grau konnt se un äach Rosa sei,  
Je nach der Sandaste.

Bon Mortjends Ith bis in die Nacht,  
Da hung je do so jähre,  
Doch, ach, lää Mensch hat se betracht,  
Es blied lää Deitnel steh.

Der Käffmann hatt äach sonst sei Roth,  
Err litt bereits am Schwund,  
Un hat die Schahl, die feuerroth  
Dem Annern net gegant.

Un wie err ääuft vorluwerrent  
Un dere rothe Schahl,  
Da steht sein Feind un Konkurrent  
Grad an der Thit, sadal.

Un wie err sieht, da rieft err zu:  
„Dein Feuerlappe dort,  
Um Dausendgotteswille dhu  
Den aus dein Ecker fort!“

Dann wann die Schahl der Therner blickt,  
Der Pathorn is net weit  
So freischt err „Feuer!“ wie verrast  
Un stermt wie net gescheit.“

„No“, sagt der Annen, „wann's geschieht,  
So mach ich merr mir draus,  
Dann wann err in Dein Ecker sieht,  
Da rieft err: „Es is aus!“

Aber nicht nur in seiner geliebten Frankfurter Mundart, auch in hochdeutschen Gedichten wußte Stoltze seinen Gefühlen und Empfindungen dichterischen Ausdruck zu verleihen. Aus jenen Versen drängt vor allem sein Freiheitsdrang ungestüm hervor. Stoltze war Zeit seines Lebens Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Wo es galt die Sache des Rechtes und der Wahrheit zu vertreten, war er auf dem Damm wie sein Zweiter. Der Dichter nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es galt einem Rückwärtser, einen reichen Bonzen oder einen Wucherer zu brandmarken. Und wehe dem, der seinem Spott in die Hände fiel. Stoltze hatte die 48er Jahre miterlebt und das Ideal seines Lebens war die Einheit Deutschlands. Als dann das einzige Deutschland von 1871 so wenig den demokratischen Wünschen entsprach und Bismarck seine Ausnahmegesetze zu erlassen begann: da sang der Fechter weithin in die Lände:

„Truz Gewalt und truz Gewalt,  
Blitz und Donnerschlägen!  
Selbst im Tode noch geballt,  
Sei die Faust dagegen!  
Hängt das Recht am Sternenzelt?  
Reiht den Himmel nieder!  
Wieder muß es auf die Welt,  
Unter Menschen wieder!“

Um der Freiheit willen hat Stoltze vieles in seinem Leben erduldet. Sorgen, Schmerzen, Not und Pein sind ihm nicht erspart geblieben. Er hat jedoch nie den stolzen Rücken gebeugt. Seine ganze Liebe galt der freien Zukunft des deutschen Volkes wie der Wohlfahrt alles dessen, „was Menschenartig trägt“. Und als er am 28. März 1891 die Augen für immer schloß, starb nicht nur ein bedeutender Dichter und wahrer Patriot, sondern auch ein edler Mensch, der uneigennützig und treu für die gute Sache der ganzen Menschheit gestritten und gelitten hatte. Heute, wo die Nationen durch die Drahtverhüte des Hasses in zwei blutige Lager getrennt sind, ist es nicht nur der Dank an den Dichter, sondern es gebietet die Pflicht der Selbsterhaltung den Völkern: sich tagtäglich an die Männer zu erinnern, und aus ihren Werken zu schöpfen, deren Lebensaufgabe darin gipfelte, was unser Reichskanzler als das deutsche Kriegsziel proklamierte: Freiheit und Frieden allen Völkern! Friedrich Stoltze war einer dieser Mutigen. Seiner gedenken wir heute dankbar und voller Sehnsucht!

J. Ultmaier.

## Glänzende Erfolge in Rumänien. Die Deutschen greifen bei Monastir ein.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. November.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Das englische Artilleriefeuer war gestern im ganzen geringer, stark nur auf beiden Anreusern. Zwischen Serre und Beaumont, sowie gegen unsere Stellungen südlich von Miranmont in den Abendstunden vorbrechende Angriffe scheiterten verlustreich.

Im Handgranatenkampf warf unsere Infanterie die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt hinaus. In den Gegenangriffen der letzten Woche sind 22 Offiziere und 900 Mann gefangen und 34 Maschinengewehre erbeutet worden.

Erneut versuchte der Franzose, von Nordwesten her in den St. Pierre Vaast-Wald einzudringen; er wurde zurückgeschlagen, obwohl starkes Feuer den mit frischen Kräften geführten Angriff vorbereitet hatte.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei starker Kälte war die Gefechtstätigkeit durchweg gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Unsere Operationen gegen die russisch-rumänische Front nahmen planmäßig ihren Fortgang.

Nordöstlich von Campolung erschöpften in täglichem

vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durcheinander geworfenen Verbände.

Balkan-Kriegsschauplatz:  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha und längs der Donau bis zum Hafen von Oltina (östlich von Silistria) Artilleriefeuer.

### Mazedonische Front.

Die Einnahme der neuen Stellung nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht. (Schluß auf der vierten Seite.)



## Das verblutende Frankreich.

Ein Schrei nach neuen Menschen.

Die ungeheuren Menschenverluste Frankreichs auf den Schlachtfeldern, die fortwährend sinkende Geburtenziffer, die schon vor dem Kriege gegenstand ernster Sorgen war und die jetzt einen erschreckenden Umfang angenommen hat, und endlich der im allgemeinen unbefriedigende Gesundheitszustand der Bevölkerung geben der französischen Presse zu bitteren Klagen Veranlassung. Denn es ist nicht nur die Ausfällung der nach sich abschließenden Mannschaftsbehände in Frage gestellt, vor allem entstellt sich im Hinblick auf die wirtschaftliche Zukunft Frankreichs ein trübes Bild, das schlecht zu den Träumen vom zukünftigen Sieg und von den glanzvollen Zeiten nach dem Kriege passt, mit dem die französische Presse noch immer ihre Leser unterhält.

Die Tatsache der rasch fortbreitenden Einwölbung Frankreichs wird noch des Fehlens von Verlustziffern immer offenkundiger. Mit beispiellosem Freimut hat der "Gaulois" dieses traurige Kapitel behandelt. Es muß sehr schlimm stehen um Frankreich, wenn das Blatt zur Verbesserung der Entartung des französischen Volkes folgende verzweifelten Mittel vorschlägt:

"Solange es noch nicht wieder genug Franzosen gibt, besteht für uns das einzige Mittel, unteren Feinden die Tür zu schließen, nur darin Slaven und Lateiner ins Land zu ziehen, die sich mit uns verschmelzen und uns vielleicht ihre Fruchtbarkeit mitteilen werden... Es gibt in Frankreich hunderttausende von Ausländern als Flüchtlinge oder Fabrikarbeiter. Wir müssten versuchen, sie festzuhalten. Wie viele belgische, irische und andere Flüchtlinge würden dauernd bei uns bleiben und ihre Familien nachkommen lassen, wenn sie feste Stellungen fänden! Auf dem Lande herrscht bei uns schrecklicher Arbeitermangel. Mit Begeisterung würde man die belgischen und irischen Bauern aufnehmen, die ihrerseits sich gern in unseren fruchtbaren und gesunden Ebenen eine neue Heimat gründen würden. Man muß danach streben, daß sie ihre Familien nachkommen lassen oder Französinnen heiraten. Tausende von französischen Frauen, die sonst Witwen bleiben oder alte Jungfern verbleiben müssen, würden leichter Ausländer heiraten, wenn ihrem Gatten oder wenigstens ihnen und ihren Kindern die französische Nationalität gelehrt würde."

Der drohende Zusammenbruch einer ganzen Rasse kann nicht schärfer gekennzeichnet werden als durch diesen Wunsch nach Blutaufrischung durch "Slaven und Lateiner". Wie mag sich aber der französische Nationalstolz mit dem Gedanken an die Veredelung und Erhaltung des aussterbenden französischen Volksstamms durch Serben, Russen und Italiener abfinden? Und trotz dieses sicheren Verblutens einer ganzen Nation noch immer keine Selbstbefriedigung!

## Volkswirtschaftliches.

**Höchstpreise für Kunstdräger.** Das Kriegsministerium hat die Einführung von Höchstpreisen für Kunstdräger beschlossen. Trotz der Steigerung des Preises für Fabrikarbeiter ist es möglich gewesen, die bisherigen Vertragspreise zu halten, so daß ein Rentner in der genannten Packung beim Hertel'schen Höchstens 60 Mark, im Großhandel 44 Mark, im Einzelverkauf 55 Mark kostet.

**Die hohen Streichholzpreise.** Wie der Verband deutscher Kaufmannschaften berichtet, ist eine erhebliche Knappheit in deutschen Bündelholzern vorhanden, und der Handel, insbesondere der Kleinhandel, der die Bevölkerung mit Bündelholzern versiehen will und muß, greift zur Auslandssware, über deren hohe Preise wiederum Rentner geführt wurde, an denen aber der Kleinhändler völlig schuldlos ist. Es kommen gegenwärtig viele schwedische Bündelholz aus dem Kleinhändler die Kiste auf 60 Mark und das Paket auf 69 Pfennig zu stehen. Dieser Preis kann aber nur der Großhändler einräumen, der selbst waggonsweise kauft. Kleinere Kaufhändler und Agenten geben an den Kleinhandel zu höheren Preisen ab. Wenn der Kleinhändler das mit 69 Pfennig eingekauft hat, mit 80 Pfennig weiterverkauft, so kann von einem angemessenen Verdienst keine Rede sein. Ob in Andereracht des drohenden Ausfuhrverbotes für Streichholz aus Schweden die Preise für echte

Er nicht und wollte den Wagen entgegen-  
nehmen.

"Läß doch mal sehen!" bat sie sehr miß-  
trauisch.

Er schüttelte den Kopf. "Nee! Das ist bloß zu meinem eigenen Spatz." "So! Und Geheimnis hast du auch da  
drin?" stieß sie heftig hervor. "Und ich soll's nicht sehen? Natürlich, weil du die Lippe ab-  
gezeichnet hast!"

"Wer weiß?" sagte er mit kurzem Lachen.  
Da blieb sie stehen und sah ihm zornig nach.

8.

Gerade als der letzte Wagen, hochbeladen mit Heu, in den Hof einfuhr, flammte der erste Blitz herab — wie eine goldene Schlange auf schwarzem Grunde. Hinnerk war der letzte gewesen, der vom Felde heimgekommen war. Er hatte den ganzen Nachmittag für zwei gearbeitet. Auf dem Wagen hatten Lise und die Blechmagd gesessen und hatten das Heu, das ihnen die Tagelöhner unter Hinnerks Aufsicht hinauswarfen, richtig verteilt und festgetreten. Bei dem andern Wagen, bei dem Gesine Riedmann und der Großnecht beschäftigt waren, hatte die Arbeit weniger geschafft. Der Großnecht war schwerfällig und ohne Eifer. Die Bauerstochter aber saßen mit ihren Gedanken nicht bei der Sache zu sein. Einmal hatte Hinnerk, der an einem andern Teile des Stoppels beschäftigt war, sogar gesiehen, daß sie den Wagen ganz im Sichte gelassen hatte. Er konnte sie nicht entdecken, trotzdem er Ulrichs nach ihr hielte.

So war ihr Wagen zuletzt beladen gewesen.

"Schweden" Ermbildung finden können, scheint zweifelhaft. Aber dürfte eine weitere Verkürzung eintreten, zumal in den letzten Tagen auch beim Importhandel die Preise stark angenommen. Jedenfalls würden die inländischen Fabrikanten allein nach ihrer eigenen Versicherung nicht in der Lage sein, den Bedarf an Bündelholzern zu decken.

## Von Nah und fern.

**Billige Hasen aus einer Hofsage.** Nach einer Entschließung des Großherzogs von Weimar wird die Hälfte der gesamten Hasenstrecken der Hofsage Minderbemittelten im Großherzogtum zu einem um 1 Mark billigeren Preise als dem gleichen Höchstpreise zur Verfügung gestellt. Die Abgabe wird durch den Kommunalverband erfolgen.

**Ein Mitarbeiter des Schlachtdenkers Moltke †.** Der Majoratscharrer von der Altenburg, Freiherr August von Minnigerode, ist im 73. Lebensjahr auf Schloß Langenberg i. Esl. gestorben. Als Gardebrigadier trat er ins Heer ein, später wurde er zum Regiment Garde du Corps versetzt und machte mit Auszeichnung die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 mit. Mit 32 Jahren war er bereits Major. Er wurde später in den preußischen Generalstab berufen, wo er zu den persönlichen Mitarbeitern des Generalfeldmarschalls von Moltke gehörte.

**Henryk Sienkiewicz †.** Henryk Sienkiewicz, der berühmte polnische Romanchriftsteller, ist in Bevery an einem Herzschlag gestorben. Er war der größte Schriftsteller, den die gegenwärtige polnische Generation hatte, und er genoss in den Kreisen seiner Landsleute einen Ruhm und eine Verehrung, wie sie nicht viele Dichter erlebt haben. Im Jahre 1906 erhielt er den literarischen Nobelpreis. Am meisten bekannt von seinen vielgelesenen Werken ist der Roman "Quo vadis", der in alle Aulalippen überzeugt worden ist und in der ganzen Welt eine wohlverdiente Werthöchstung gefunden hat.

**Goldsammlungs-Record.** Eine halbe Million in gemünztem Gold hat bis jetzt der Stadtverordnete und Stabsarzt d. L. Dr. Rudolf Haas, Berlin, bei der Reichsbank gegen Papiergeld eingewechselt. Gleich nach der Mobilisierung organisierte Dr. J. das Einsammeln und persönliche Einweichen der Goldmünzen und fand hierbei in den Vereinen, Schulen, Geschäften usw. eine treue Unterstützung, die dieses hochstrenge patriotische Ergebnis gezeitigt hat.

**Ein fletsamer Fall.** Eine überraschende Wahnehmung mußte der städtische Ernährungsausschuss in Oelsnitz i. B. machen. Wie Bürgermeister Dr. Schanz in der letzten Stadtverordnetenversammlung mitteilte, stelle sich nach Verteilung einer Wagenladung Speisefertigkeiten teilweise Ungenießbarkeit heraus. Der Stadtrat orderte daher die Empfänger der schlechten Kartoffeln zum Umtausch gegen einwandfreie Ware auf. Nach Beendigung dieses Umtauschgeschäfts befand die Stadt 63 Rentner verdorbene Kartoffeln mehr als tags zuvor ausgetragen worden waren! Wer mit seinen Kartoffeln unzufrieden gewesen war, hatte sie einfach der Stadt aufgegeben.

**Feuer in einem Lazarett.** In der Nacht brach in dem alten Seminargebäude der Garnisonstadt Wellingarten (Württemberg), in dem zurzeit über 600 Verwundete und Kranke untergebracht sind, auf unangeflaute Weise Feuer aus, das mit rötender Geschwindigkeit um sich griff und das ganze Gebäude zu vernichten drohte. Dank der guten Organisation gelang es, die Verwundeten und Kranke rasch in Sicherheit zu bringen. Personen kamen nicht zu Schaden, der Sachschaden ist jedoch bedeutend.

**Der älteste Ostprecher gestorben.** In Königsberg (Ostpr.) ist der ehemalige Gutsbesitzer Karl Stogoll aus Gollau im Alter von hundert Jahren gestorben. Bis kurz vor seinem Tode erfreute er sich des besten Wohlbefindens.

**Neues Erdbeben in Italien.** Am 16. November früh um 7 Uhr 45 Minuten wurde in Ancona ein ziemlich starler Erdstoß verzeichnet, der

allgemeine Bestürzung unter der Bevölkerung hervorrief. Angeblich ist kein Schaden angerichtet. Der Erdstoß wurde auch in Ravenna, Teramo, Macerata und in anderen Ortschaften der Gegend verzeichnet.

**Ausgrabungen in Italien.** Beim Bau einer neuen Villa sießt man in der Via Bo in Rom auf zahlreiche Überreste von alten Gräbern. Unter den Ruinen fand man auch sehr viele Marmorplatten mit vorzüglich erhaltenen Inschriften, von denen sich mehrere auf die Prätorianer beziehen. — In Pompeji werden die Ausgrabungsarbeiten täglich fortgelebt. Die Villa dell' Abbondanza wurde in diesem Jahre um 10 Meter verlängert. Bei diesen Arbeiten fand man zahlreiche Inschriften, die vor allem für die Kenntnis der römischen Wahlart von großer Bedeutung sind.

**Holländische Städte ohne Brot.** Die Brotnot in den holländischen Städten nimmt einen immer größeren Umfang an. Wie Nieuwpoort den Tag berichtet, ist seit etwa 14 Tagen beispielsweise in Oldenzaal die Brotnot so groß, daß viele Familien, trotzdem dort Brotarten eingeführt sind, kein Brot erhalten können. Die Stadtgemeinde versorgt kinderreiche Familien bis zur Behebung des Brotmangels mit Schiffszubruck aus Gemeindemitteln.

**Eine deutsch-englische Kunstausstellung in Madrid verboten.** Nach einer Meldung aus Madrid ist dort eine Ausstellung von Zeichnungen des davorverbandsfreudlichen holländischen Zeichners Maemaelers im Auftrage der Polizei geschlossen worden.

**Alle drei Tage ein Mittagessen.** In Odessa hat die Verwaltung der höheren medizinischen Frauen-Fakultät einen Aufruf zur Unterstützung der infolge der ungeheuren Zerstörung darbenden Studentinnen erlassen. Viele seien, so heißt es in dem Aufruf, ohne Mittagessen, die Mehrzahl hätte nur jeden dritten Tag die Möglichkeit, eine Mittagsmahlzeit zu sich zu nehmen.

**Explosion in Archangelsk.** Nach einem durch den russischen Zenitocat vermittelten Bericht stand im Hafen von Archangelsk eine Explosion statt, der sieben Munitionsdampfer zum Druck füllten. Außerdem wurden 27 Speicher vernichtet. Die Zahl der Toten ist vom Zenitocat gestrichen. Dagegen findet sich die Zahl von 763 Schwerverletzten. Es handelt sich um eine ganz gewaltige Explosionskatastrophe.

**Aufschlag auf einen deutschen Konsul in Mexiko.** Aus El Paso in Texas wird berichtet, daß dort aus Chihuahua die Meldung eingegangen sei, der deutsche Konsul in Parral, Edgar Koch, sei entweder gestorben, oder er werde von den Mäulern Villas in der Nähe von Santa Rosalia gefangen gehalten, um Ruhm zu erpressen. Man glaubt, daß Koch mit Silberbarren im Werte von 50 000 Dollar, die für eine amerikanische Bergwerksgesellschaft bestimmt waren, von Parral abgereist war.

## Gerichtshalle.

**Braunschweig.** Das Schwurgericht verhandelte gegen die Hüttenarbeiter Karl Seifert und Heinrich Beißer, beide aus Wieda, wegen Jagdvergehen, Wilderhandlungen gegen einen Forstbeamten und Totschlagsversuch. Die bisher unbestraften Angeklagten begaben sich am Abend des 9. Juli d. J. zum ersten Male als Wilderer gemeinschaftlich und wohlaufgerüstet in das Forstgut Jagdgebiet. Während sie im Begriffe standen, ein auf eine Weile ausgestelltes Reh auf das Horn zu nehmen, beobachtete der Forstler die beiden Angeklagten von dem gegenüber liegenden Hange aus. Der Forstler rief nach einer kurzen Pause die Wilderer an, die nun schnellstens das Weite suchten. Der Forstbeamte sandte ihnen darauf eine Schrotabladung nach. In das Weite getroffen läuftete Seifert zu Boden, während sein Komplize Beißer entfloß. Trotz der Aufforderung des Forstlers war Seifert das Gewehr nicht von sich erhob, erhob sich vielmehr nachdrücklich und schoss sein Gewehr gegen den Forstler ab. Die Kugel drang in einen Hirschhals, hinter dem der Beamte Gedung genommen hatte. Das Wilderum räumte die Angeklagten sowohl während der Voruntersuchung als auch in der Hauptverhandlung ein. Dagegen befürchtete Seifert entzweit, seine Waffe absichtlich gegen den Forstler abgeschossen und ihn zu töten verucht zu haben, sein Gewehr war nur

besen alle nach einer Richtung gerichtet, während der weihachtige Staub in hoher Wolke die Straße entlang gewirbelt wurde, da war ihm, als müsse er einen Menschen neben sich haben, um zu wissen, daß er das alles nicht allein als wundervoll und schön empfände.

Und plötzlich drehte er sich um. Ihm war gewesen, als habe jemand bei ihm gestanden. Aber er war allein. Seine Phantasie hatte ihm das Bild des Mädchens vorgedacht, an die er unwillkürlich lieben gedacht hatte. Diese fürchtete sich vor jedem Gewitter. Gesine dagegen war wie er, sie sah in die Blitze, ohne zu zucken. Aber Gesine Riedmann war wohl im Haus und hatte mehr zu tun, als sich mit dem Jungfernheit hinzustellen und die Blitze zu zählen. Unwillkürlich dachte er daran, wie sie oben auf der Stoppel mit ihm gesprochen hatte. Sie glaubte, nur immer beschönigen zu können. Daraum hatte er ihr das Buch nicht gezeigt. Wo war das Buch? Er fühlte es auf dem Kopf danach; dann sah er in die Tasche. Das Buch war fort. Er mußte es verloren haben, als er den Rock auf den Kopf gehängt hatte. Dann lag es dort oben noch.

Die großen Sähen machte sich Hinnerk auf den Weg, den er eben erst genommen war. Einen Augenblick sah ihm der Gedanke, daß der Blitz rasch eilende Menschen im freien Feld am ehesten trifft. Deshalb hielt er sich wenigstens leitwärts an die hohe Dornenhecke, die ihn übertrug. Und jetzt war er oben. Aber das Buch fand sich nicht. Doch lärmend blieb er stehen. In Westen und Süden und über ihm war der Himmel schwarz und dräuend. Nur

zufällig, als er zu Boden gesetzt sei, losgegangen. Das Urteil lautete gegen Seifert, dem wildende Umstände verlegt waren, auf 2 Jahre 7 Monate Haftzuchthaus, gegen Beißer unter Aufsicht und bestrafender Haftzuchthaus auf 2 Wochen Gefängnis.

## Kriegsereignisse.

**11. November.** Östlich Konstantinopel dringen die Engländer in geringer Breite in unseren vordersten Gräben ein. — Angriffe der Russen bei Strobowo werden abgeschlagen. An der Narajowska werden die Russen südwestlich von Poltwa, Krassnolese geworfen. — Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia werden rumänische Stellungen im Sturm genommen. — In der östlichen Monastir-Ebene werden französisch-serbische Angriffe abgewiesen. Südlich Bologh erringt der Feind Vorteile.

**12. November.** Russische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen auf dem Ostufer der Narajowska scheitern. — Nördlich des Oltos-Passes werden achtmalige Verteidigungen der Russen abgeschlagen. Eroberung rumänischer Stellungen beiderseits des Alt.

**13. November.** Bei Saillie-Saillie werden russische Angriffe abgewiesen. — Am Oryergo-Gebirge werden die Russen am Bica-Krucktor geworfen. Nordwestlich Campolung wird Candelti genommen. Rumänische Angriffe südlich des Oltos-Turm-Passes und der Sardul-Straße scheitern. — Die deutsch-bulgaren Stellungen an der Gerna werden gegen Angriffe des Feindes gehalten.

**14. November.** In neuen schweren Kämpfen im Somme-Gebiet werden unsere Stellungen behauptet. — Im Oryergo-Gebirge werden die Russen gegen die Grenze zurückgeworfen. — Erfolgreiche Kämpfe an der Südfront von Siebenbürgen. — Erneuter Angriff der Bierverbandstruppen in der Ebene von Monastir und nördlich der Gerna.

**15. November.** Die Andre-Schlacht dauert an. Den Engländern gelingt es, das Dorf Beaumont zu nehmen, im übrigen werden alle Ansätze abgewiesen. — An der Narajowska werden russische Angriffe abgeschlagen. — Erfolgreiche Kämpfe in Siebenbürgen. — In der Monastir-Ebene werden feindliche Angriffe abgewiesen, im Gerna-Bogen müssen einige Höhenstellungen geräumt werden.

**16. November.** Angriffe der Engländer an der Straße Mailly-Serre sowie östlich und südlich von Beaumont scheitern. Die Franzosen werden aus dem Ostufer von Saillie geworfen. — An der siebenbürgischen Südfront scheitern östlich des Putna-Tales russische Angriffe. — Verschärfte Kampftätigkeit nördlich von Campolung.

## Vermischtes.

**Der König der amerikanischen Wetterpropheten.** Der jetzt verstorbene New Yorker Professor Cleveland Abbe war in den Vereinigten Staaten als der König der amerikanischen Wetterpropheten bekannt. Ein halbes Jahrhundert hindurch beschäftigte Prof. Abbe sich ausschließlich mit der Beobachtung der Wetterverhältnisse Nordamerikas, und man behauptet, daß die außerordentliche Treffsicherheit der Wetterprophetenungen der meteorologischen Station in Washington hauptsächlich der hingebenden Tätigkeit Cleveland Abbes zu verdanken sind. Die Weitervoraussage spielt in den Vereinigten Staaten eine viel größere Rolle als bei uns, besonders in Verbindung mit großen Börsenproduktionen. In jedem Geschäftsbureau wird eine ungeheure Kartensammlung der Vereinigten Staaten gehalten, auf der die durchschnittlichen Wetterverhältnisse nach den Erfahrungen und Voraussagen farbig eingetragen sind. Auf die Angaben dieser Karten, in die man täglich die aus Washington telegraphierte Wettervoraussage einzeichnet, stützen sich zahlreiche unternehmende Betriebsgesellschaften. Daraum hätten auch sie einige Veranlassung, dankbar des Königs der Wetterpropheten zu gedenken.

im Norden nach der See zu war ein schmaler Streifen über dem Horizont klarblau. Und in die helle Luft ragten hier Lübecks Türme — goldig beleuchtet, wie aus einem Strahlenmeer — schwarz und rein empor. So etwas Schönes hatte er noch nie gesehen. Neben ihm knallte ein Blitz herunter. Zweieinhalb lagen zur Erde. Die feurige Zunge hatte den Siamm einer hier oben einstehenden Ulme belebt. Brachend dechante der Donner. Und nun begannen große Tropfen zu fallen, erst vereinzelt und dann in heftigem Guss. Hinnerk Meyer lief, was er laufen konnte, um unter Dach zu kommen. —

Auf der Diele war es Stockfünfer, als der Kncht eintrat. Die Sicherheitslampe, die von einem Balken in der Mitte herabging, gab nur einen kleinen Schein in dem breiten und langgedehnten Raum — gerade so viel, daß man die Richtung fand und nicht über Ecken und Walzen stolperte oder in die Dreschwinden fiel, die an den Seiten lagen und standen. Hinnerk kannte hier jeden Schritt und brauchte kaum mit den Händen vor sich hinzuhalten, um seinen Weg zu finden. Auf einmal hörte er ein Geräusch zur Seite. „Ist da jemand?“ fragte er. Keine Antwort. Aber er hatte das Geräusch deutlich gehört. Aus dem Kuhstall kam es nicht; dort hörte er die Braune, die vor zwei Tagen gefärbt hatte und deshalb nicht mit auf die Weide gelassen worden war, behagig wiederlauen. Wie ein Schluchzen hatte es gesungen.

11. November (Fortsetzung folgt.)

